

Fejtová, Olga/Ledvinka, Václav/Pešek, Jiří u. a.: Evropská velkoměsta mezi koncem války světové a války studené (1945-1989) [Europäische Großstädte zwischen dem Ende des Weltkriegs und des Kalten Kriegs (1945-1989)].

Praha, Archiv hlavního města Prahy, Scriptorium 2011, 550 S. (Documenta pragensia 30), ISBN 978-80-86852-38-6, 978-80-87271-43-8; ISSN 0231-7443.

Der Sammelband präsentiert die Beiträge einer Tagung, die das Archiv der Hauptstadt Prag in Zusammenarbeit mit dem Institut für internationale Studien der Fakultät für Sozialwissenschaften der Karlsuniversität 2009 in Prag veranstaltet hat.

Er knüpft an eine Konferenz und die dazugehörige Publikation über „Alltag in den Großstädten des besetzten Europa 1939 bis 1945“ an.¹ Eingeführt wird der Band von Jiří Pešek, der betont, dass das Thema „europäische Großstädte in der Nachkriegszeit“ allgemein und besonders in der tschechischen Geschichtswissenschaft wenig erforscht sei (S. 9 f.). Die Nachkriegszeit charakterisiert er in seinem mit einer umfangreichen Literaturliste versehenen Beitrag als die Zeit, in der die Großstädte die Zerstörung überwinden und zu einer funktionalen Stabilisierung gelangen mussten, was auch Gestaltungsspielräume für Stadtplaner und Architekten gebracht habe. Pešek wirft zunächst die Frage auf, ob beim Wiederaufbau der Städte eine Fortsetzung der urbanistisch-architektonischen Vorstellungen der Zwischenkriegszeit oder eher pragmatische Rekonstruktionen überwogen haben – oder ob von einer Mischung dieser beiden Zugänge zu sprechen ist. Am Beispiel Prags skizziert er dann die Nachkriegsentwicklung ostmitteleuropäischer Städte und vergleicht diese mit Prozessen in Westeuropa. Auf dieser Grundlage entwickelt er sieben Forschungsfragen zu europäischen Städten der Nachkriegszeit, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede sichtbar machen sollen: Sie betreffen den Zusammenhang von Stadtentwicklung und Politik, die Verbindung urbanistischer Konzepte der Vor- und der Nachkriegszeit, den Umgang der Städte mit Zuwanderung, den sozialen Wandel und seine Ursachen, die Rolle der neuen Architektur und ihren Einfluss auf die Städte sowie die Wiederherstellung und Erhaltung der historischen Bausubstanz und Baudenkmäler. Pešek zufolge ist die wichtigste Frage jedoch die nach den Veränderungen der Funktion von Großstädten beim Übergang von der spätindustriellen in die postmoderne Gesellschaft (S. 21).

Die folgenden 20 Studien, die von WissenschaftlerInnen (überwiegend HistorikerInnen) aus acht europäischen Staaten stammen, können selbstverständlich nicht auf all diese Fragen Antwort geben. Dem Band wäre aber eine thematische Gliederung zuträglich gewesen, diese aber fehlt (obwohl es thematische Schnittpunkte gibt), und so bilden die einzelnen Beiträge eher eine Art Mosaik als ein Ganzes. Vom Inhalt einmal abgesehen, sind sie auch formal recht disparat, so umfassen die längsten Texte mehr als 40 Seiten, die kürzesten gerade einmal 10 oder 15 Seiten, was bereits viel über die thematische Breite oder Tiefe und die Präsentation der theoretischen Konzepte aussagt.

Trotz der Heterogenität kann man bestimmte allgemeine Tendenzen beobachten: Über die Hälfte der Beiträge befassen sich mit der ersten Hälfte der im Titel des Sammelbandes angekündigten Zeitperiode; die andere Hälfte thematisiert überblickend die gesamten vierzig Jahre. Geografisch widmen sich wiederum gut 50 Prozent der Texte Städten in Deutschland (in der ehemaligen BRD und der DDR), weiter sind auch Städte in der Tschechoslowakei, in Polen, Ungarn, Frankreich, Makedonien und in der Türkei vertreten. Erfreulich ist, dass trotz des Akzents auf osteuropäische und mitteleuropäische Städte auch westeuropäische einbezogen wur-

¹ Fejtová, Olga / Ledvinka, Václav / Pešek, Jiří (Hgg.): *Evropská velkoměsta za druhé světové války. Každodennost okupovaného velkoměsta. Praha 1939-1945 v evropském srovnání* [Europäische Großstädte im Zweiten Weltkrieg. Alltag in besetzten Großstädten. Prag 1939-1945 im europäischen Vergleich]. Praha 2007 (Documenta pragensia 24).

den, wobei einige Beiträge ausgewählte Aspekte in Städten auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs einer vergleichenden Untersuchung unterziehen. Hier ist etwa die Studie von Thomas Höpel über die Kulturpolitik in Lyon und Leipzig hervorzuheben, in der dieser auf Kontinuitäten zur Vorkriegszeit aufmerksam macht und sehr anschaulich zeigen kann, dass es in der Kulturpolitik beider Städte nicht nur Unterschiede, sondern auch Übereinstimmungen gab. Erwähnenswert ist auch der Aufsatz Antonello Scopacasas über die Bildung des städtischen Raumes am Beispiel der Potsdamer und Leipziger Straße in West- bzw. Ost-Berlin, die er als zwei unterschiedliche architektonische Entwürfe beschreibt.

Es fällt auf, dass die meisten Autoren auf der Ebene der Entscheidungsträger – also bei Experten oder Politikern – ansetzen, was mit den gewählten empirischen Quellen zusammenhängt: Archivquellen, Materialien verschiedener Institutionen und Ämter, politischer Parteien und Gremien, zeitgenössische Presse, offizielle Dokumente, zum Teil Bildquellen (Fotografien, architektonische Pläne, Zeichnungen). Indessen mangelt es an Studien, die die StadtbewohnerInnen selbst und deren Wahrnehmung(en) des Stadtlebens und des Stadtraumes oder ihren Alltag in den Blick nehmen.

Daraus ergeben sich auch die thematischen Schwerpunkte der Beiträge, die ich jetzt analytisch zu trennen versuche, obwohl ich weiß, dass sie sich teilweise überlagern und eng miteinander verknüpft sind. Ein großes Thema stellt die Analyse der Stadtplanung und der architektonischen Entwürfe für den Wiederaufbau der Städte nach dem Zweiten Weltkrieg dar, dabei werden auch Interpretationen einzelner Bauten und Baukomplexe vorgelegt. In die Analyse einbezogen werden zumeist die politischen Rahmenbedingungen.

Gruia Bădescu, die sich den unterschiedlichen Rekonstruktionszugängen beim Wiederaufbau der drei westdeutschen Städte Kassel, Würzburg und Mainz widmet, gelangt dabei zu einem überraschenden Schluss. Sie verdeutlicht Kontinuitäten aus den dreißiger und vierziger Jahren und identifiziert die lokalen städtischen Eliten, die nicht unbedingt mit den politischen Eliten gleichzusetzen sind, als die maßgeblichen Akteure; ihre Vorstellungen waren es, die sich beim Wiederaufbau durchsetzten. Hingegen zeigt Ines Tolic am Beispiel von Skopje, das 1963 durch ein Erdbeben vernichtet wurde, dass hier der Staat maßgeblich für den Wiederaufbau war und nationale wie außenpolitische Politikziele in die Entscheidungen eingingen. Murat Gül plädiert für die Anerkennung der entscheidenden Rolle der Demokratischen Partei und ihrer Politik für den Umbau und die Modernisierung Istanbuls in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre, wobei er darauf aufmerksam macht, dass auch ökonomische Hilfe aus dem Ausland zu diesen Prozessen beigetragen hat.

Mit einzelnen Bauten und Baukomplexen setzen sich dann vier AutorInnen auseinander. Neben dem schon erwähnten Scopacasa handelt es sich um Krzysztof Mordyński, der Reflexionen über die Marszałkowska-Siedlung in Warschau, eines der bekanntesten Bauwerke des sozialistischen Realismus in der Architektur, anstellt, um Márkus Keller, der ein Wohnsiedlungsprojekt in Budapest als Abbild der zeitgenössischen Gesellschaft und des herrschenden Denkens Ende der fünfziger Jahre analysiert, sowie um den Beitrag von Kateřina Jiřová, die einen nie verwirk-

lichten Plan tschechischer Architekten für eine ideale Satellitenstadt aus den späten sechziger Jahren vorstellt.

Das zweite große Thema stellt die Bildung von „Images“ der Städte dar, wobei mit „Image der Stadt“ nicht das von Kevin Lynch geprägte Konzept „Image of the City“ gemeint ist. In Texten wie dem von Blanka Soukupová, die minutiös schildert, aus welchen Bestandteilen die offizielle Identität Prags in den Jahren zwischen 1945 und 1948 sowie kurz nach 1948 konstruiert wurde, geht es um die Analyse der symbolischen Inhalte, die die politischen lokalen Eliten nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Städte projizierten. Zu breit setzt Marek Krejčí an, der der Entstehung neuer „Images“ von fünf osteuropäischen Städten nachgeht, die der fast vollständige Austausch der Bevölkerung verbindet (Gdańsk/Danzig, Kaliningrad/Königsberg, Lviv/Lemberg, Vilnius/Wilna und Wrocław/Breslau). Helen Bluemel beschäftigt sich mit dem Verlust des „Images“ und zeigt am Beispiel Leipzigs, konkret der Deutschen Bücherei und des Gewandhauses, den Untergang des Images der „Stadt der Bücher“ und der „Stadt der Musik“ nach 1945. In den thematischen Block reiht sich auch der Beitrag der Ethnologin Simone Egger ein, die sich mit Aushandlungen des „Images“ der „Weltstadt“ München während der Vorbereitungen auf die olympischen Spiele 1972 befasst. Sie erweitert ihre Analyse mithilfe von Richard Sennets Konzept der „Chronotopoi“ um die – wie sie es nennt – „paradigmatischen“ Konflikte um „Väterchen Timofejs“ Garten und Kapelle, die zunächst den Olympia-Bauten weichen sollten (S. 307).

Einen weiteren Komplex bilden Beiträge zur symbolischen „Aneignung“ oder „Eroberung“ des städtischen Raumes anhand der Umbenennung von Straßen oder Beseitigung bzw. Enthüllung von Denkmälern. Barbora Laštovková und Marek Laštovka zeichnen solche Prozesse am Beispiel Prags nach, Reiner Pöppinger anhand von Städten in West- und Ostdeutschland und Tomasz Węclawowicz am Beispiel Krakaus. Sabine Mecking nähert sich diesem Thema aus einem anderen Blickwinkel. Sie widmet sich Umbenennungen von Städten in der BRD, die als Folge der kommunalen Gebietsreform in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren die Städtelandschaft Westdeutschlands veränderten. Während in den drei erstgenannten Aufsätzen Umbenennungen primär als Folge von Regimewechseln vorgestellt werden, die Durchsetzung von Ideologie betrachtet wird und Beispiele vorgestellt bzw. Strategien der Umbenennung analysiert werden, bezieht Mecking auch die Bewohner und ihre Identität in die Analyse ein und macht auf die Relevanz des Namens als zentrales Identitätsmerkmal (gegenüber der Übermacht des Planungsgedankens und der Rationalität) aufmerksam.

Vier Studien sind nicht so leicht einem Themenkomplex zuzuordnen: Da ist der Beitrag von Lars Nilsson über das Bevölkerungswachstum in den westeuropäischen Städten, ein Aufsatz von Tomáš Nigrin, der anhand des Vergleich zwischen Berlin und Düsseldorf versucht, zu allgemeinen Entwicklungsmustern deutscher Städte in den ersten Nachkriegsjahren zu gelangen. Und Václav Ledvinka bietet einen Überblick über die Veränderungen Prags vor allem auf dem Gebiet der Stadtplanung.

Die letzte Studie stammt von Zdeněk Nebřenský. Er ist einer der wenigen in dem Band, der über den „Alltag“ der Stadtbewohner schreibt. In seinem Beitrag analysiert er die mit studentischen Klubs in Warschau, Prag und Bratislava verbundenen

Repräsentationen – und zwar auf der Seite des Regimes einerseits, der Repräsentanten der Universitäten und der Jugendorganisationen andererseits, sowie der Studenten selbst. Die Entstehung der Klubs in den sechziger Jahren interpretiert er als Beleg für die einsetzende „gruppenspezifische Differenz“ (die er leider nicht näher definiert), die er zu einer neuen Charakteristik des städtischen Raums nach 1956 erklärt (S. 486).

Die Autoren und Herausgeber des Bandes waren beim Schreiben und Lesen der Texte nicht immer in gleicher Weise präzise. So stößt man beim Lesen mitunter auf Schreib- und Flüchtigkeitsfehler: Da wird die kommunistische Machtübernahme in der Tschechoslowakei auf den Februar 1949 verschoben (S. 75), Stalins Tod auf das Jahr 1954 (S. 231), der Völkerfrühling um ein ganzes Jahrhundert ins Jahr 1948 verlegt (S. 363) und die Verstaatlichung der Großbetriebe in der Tschechoslowakei vom 25. Oktober mit dem 25. September 1945 falsch datiert (S. 378). Erfreulich ist indessen, dass alle Beiträge, die auf Tschechisch, Deutsch und Englisch publiziert wurden, mit einer am Ende des Buches abgedruckten Zusammenfassung in englischer bzw. deutscher Sprache versehen wurden.

Eine der Hauptideen der Veranstalter der Tagung war es, Texte zusammenzuführen, die Parallelen und Unterschiede in der Entwicklung der Städte in West- und Osteuropa aufzeigen. Dieses Vorhaben ist auf dem Gebiet des Städtewiederaufbaus und der Stadtplanung im Großen und Ganzen gelungen. Jedenfalls bieten die Studien ein gutes Vergleichsmaterial für künftige Forschungen. Kaum genug gewürdigt werden kann indessen das langjährige Engagement des Archivs der Hauptstadt Prag für Themen, die mit der Stadtforschung zusammenhängen. Meiner Meinung nach wäre es jedoch bei Themen wie diesem für folgende Veranstaltungen lohnend, auch VertreterInnen anderer wissenschaftlicher Disziplinen einzubinden, die andere Sichtweisen und theoretische Konzepte in die Diskussion einbringen könnten.